

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 5

Artikel: Des Herrn Schwert, es trieft von Blut. [1. Teil]
Autor: Karmin, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer macht den Krieg?

Man wird sich erinnern, dass vor nicht langer Zeit der sozialistische Abgeordnete Liebknecht in einer Sitzung des preussischen Landtages an den Zeitereignissen eine etwas herbe Kritik übte, die ihm folgende Antwort des national-liberalen Abgeordneten Friedberg eintrug: „Der Vorredner hat den Eindruck erweckt, als ob er gewisse Taten seiner politischen Freunde habe kritisieren wollen. Er hat erklärt, dass der Krieg ein Geschäft für die besitzenden Klassen sei („Pfui“-Rufe), während die Söhne des arbeitenden Volkes hingeopfert würden. Ich antworte hierauf: Mehr kann man sein Vaterland nicht schmähen und ihm in den Augen des Auslandes schaden. (Lebhafter Beifall.) Mit einem Menschen, der dem Volke derartige Anschauungen aufischt, ist jede weitere Aussprache ausgeschlossen.“

Diesem Vorkommnis gegenüber ist es interessant zu konstatieren, was einer der grössten deutschen Soziologen, einer der logischsten Denker, dem man gewiss nicht nachsagen kann, dass er in der Wolle rot gefärbt sei, Dr. Müller-Lyer in München, in seinem Werke „Der Sinn des Lebens“¹⁾ S. 107 u. f. sagt: „Mit *wachsender Kultur* verbreitet sich immer mehr die Aufklärung, die den Völkern ihre wahren Interessen zum Verständnis bringt und dem Fortschritt so die Wege bahnt. Und was das richtige ist, die grossen Massen erwachen langsam aus ihrer Betäubung; sie kommen zu der Ueberzeugung, dass *Kriege im Interesse der Oberklasse, der Plutokratie*), geführt werden (vergl. den Burenkrieg); dass sie *Blut und Gut einsetzen müssen, um die Ueberreichen noch mehr zu bereichern*, dass sie von ihren Ausbeutern gegeneinander ausgespielt werden, um besser beherrscht werden zu können. In allen Kulturnationen bestehen bereits mächtige Parteien, die den Internationalismus auf ihre Fahne geschrieben haben und gegen den Militarismus Front machen. In Deutschland, wo der kriegerische Geist unter der Hegemonie Preussens sich besonders zäh erhalten hat, werden bei den Wahlen über drei Millionen Stimmen (fast ein Drittel aller) für die Sache des Friedens und der Völkerverständigung abgegeben. Immer weiter verbreitet sich die Einsicht, dass ein fetter Krieg die

¹⁾ München 1910, J. F. Lehmann, Verleger. ²⁾ Geldherrschaft.

Wohlfahrt der Völker mehr schädigt als zehn magere Vergleiche. *Denn ein einziger Krieg entfesselt alle rückständigen und rückläufigen Geister*; er bringt ein endloses Werrüsten zuwege und eine Jahrhunderte lange Verbitterung, die (wie einst die Blutrache), Völker zu „Erbfeinden“ macht, die berufen wären, zusammen zu wirken und vereint der Kultur zu dienen. Die in unserer Zeit allmählich einsetzende soziale Aufklärung wird mächtig dazu beitragen, dieser Einsicht schliesslich zum Siege zu verhelfen.“

Das wurde fünf Jahre vor dem Kriege geschrieben, von einem Manne, der wie selten einer, Menschen und Dinge studiert und durchschaut hat, und keiner der heutigen Hurrah-Patrioten hat Einspruch erhoben. Wie vortrefflich verstehen sie es heute, dem Volke Sand in die Augen zu streuen und ihm zu suggerieren, sein „Vaterland“, seine „Freiheit“ sei in Gefahr gewesen, während sie in Wirklichkeit ihre gefüllten Geldschränke noch mehr vollstopfen wollten. Es wird im Ernst keiner behaupten wollen, dass das *Volke*, die arbeitenden Bürger, den Krieg gewünscht und in Szene gesetzt haben, und doch wird diesem mit der grössten Aufdringlichkeit die Meinung beigebracht, er werde für sie, zu ihrem *Besten* geführt. Das Erstaunlichste ist, dass dies geglaubt wird. Und dabei ist heute der Krieg das unökonomischste Mittel, einen Konflikt zwischen den Völkern beizulegen; schon jetzt ist der Schaden, den Handel und Wandel in allen kriegführenden Staaten erlitten haben, unübersehbar, so dass selbst ein eklatanter Sieg des einen oder anderen der Gegner dem Sieger keinerlei Vorteile materieller Art verschaffen wird, die einen Vergleich mit den ungeheuren Kosten aushalten könnten.

Wie lange wird der produzierende, wirklich Werte schaffende Teil der Bevölkerung Europas es sich noch gefallen lassen, dass eine reiche und ehrgeizige Minorität zur Befriedigung selbstsüchtiger Gelüste ein Glückspiel mit ihm treibt? Es mehren sich die Anzeichen, dass dieser Krieg dem Kriege ein Ende bereiten wird, dass die Völker zur Erkenntnis kommen, dass ihre wahren Interessen nicht dort vertreten werden, wo „Purpur und Kutte thronen“. Dass dieses Ziel, zu dem der Weg durch Aufklärung und Bildung geht, bald erreicht werde, ist wohl der sehnlichste Wunsch jedes Freidenkers.

Köhler.

Des Herrn Schwert, es trieft von Blut.

(Jes. XXXIV, 6)

Der bekannte protestantische Schriftsteller Paul Doumergue hat in der Pariser Zeitschrift „Foi et vie“ vom 8. September 1914 einen Leitartikel unter dem Titel „Der Herr der Heerscharen“ veröffentlicht. Hier dessen wichtigste Absätze:

„Zu keiner Zeit haben die Völker Anstand daran genommen, bei Beginn eines Krieges Gott mit Beschlag zu belegen und ihn ihren Armeen einzuverleiben.“

„Als der deutsche Kaiser für die deutsche Weltherrschaft kürzlich zum Schwerte griff, rief er triumphierend, unter dem Beifall der Menge, vom Fenster des Berliner Rittersaals herab: „Mit Gottes Hilfe wird Deutschland das Schwert ehrenvoll wieder in die Scheide stecken.“ Dann gebot er seinem Volke, in die Kirchen zu gehen und da auf den Knien Gott anzuflehen, Er möge dem deutschen Heere seinen Schutz gewähren. Ein paar Tage darauf überschritt die preussische Garde, auf deren Leibgurten die Worte „Gott mit uns“ stehen, die belgische Grenze und trat die von Deutschland beschworene Neutralität Belgiens in den Staub. Wäre Gott wirklich bei dieser Armee gewesen, so hätte es höchstens als Sklave und Gefangener sein können, wie die römischen Triumphatoren sie angekettet mitzuschleppen pflegten.“

„Wir, wir wollen Gott nicht mit dem Grauen der Schlachten verquicken; sein Schwert sehen wir nicht unter den von Blut geröteten Schwertern.“

„Aber wir betrachten Gott auch nicht als ausserhalb dieser tragischen Ereignisse stehend, nicht ausserhalb der Stunden, in denen sich, auf Jahrhunderte hinaus, die Weltgeschichte entscheidet.“

„Wir erblicken Gott über dem allen.“

Und nachdem Herr Doumergue erklärt hat, dass in diesem Kriege das Recht und die Gerechtigkeit auf Seiten Frankreichs stehen, versichert

er, dass Gott — der Gott der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe — zu Frankreich hält.

Wir begreifen vollkommen die Gefühle Herrn Doumergues, so schwach seine Beweisführung auch sein mag. Wenn wir trotzdem von dieser sprechen wollen, so geschieht es, weil sie den seelischen Regungen vieler Gläubigen in dieser Zeit entspricht.

Eines nämlich ist gewiss: „Gott ist schauderhaft blossgestellt!“ wie ein Genfer Pastor in den Augusttagen 1914 zutrug; oder, um im Gedankengang Herrn Doumergues zu bleiben (laut welchem Kaiser Wilhelms religiöse Reden Atheisten zeugen): die Grundlagen des Glaubens können, trotz der augenblicklich gesteigerten Frömmigkeit der Massen, nur schwer erschüttert aus diesem Krieg hervorgehen.

Dies kann niemand in Erstaunen versetzen, denn: Was soll man im Grunde von einer Gottheit denken, die den Wortbruch gestattet, den Massenmord erlaubt, die Ausbreitung der Epidemien befördert; eine Gottheit, die nicht protestiert, wenn ihre schönsten Heiligtümer zu Schutt geschossen werden, ja, die sogar die Zerstörer unter ihren besonderen Schutz zu nehmen scheint?

Entweder (These Kaiser Wilhelms) ist Gott damit einverstanden, er ist der „alte deutsche Gott“, der besondere Schutzgott der Hohenzollern: dann ist er auch für alle Verbrechen dieser Zeit verantwortlich; oder aber (These Herrn Doumergues) er ist ein Gott, der über dem allen schwebt, er hat keinen Anteil an den Ereignissen — dann muss man sich fragen, welche seine ethische und logische Bedeutung ist, mit andern Worten (philosophisch ausgedrückt) ob seine Existenz wirklich als ein Postulat der praktischen Vernunft angesehen werden kann?

Nach der Meinung meiner Gesinnungsgenossen trägt in diesem Dilemma die deutsche Logik über die französische Ideologie den Sieg davon. Wenn es einen Gott gibt, hat der Kaiser recht und Herr Doumergue unrecht.